

Jakarta, den 28. August 2006

Warsito Ellwein

Liebe Freunde in Deutschland,

die zwei Jahre, die ich jetzt bereits in Jakarta lebe, sind wie im Flug vergangen. Schon so oft wollte ich einen Brief an Euch schreiben, aber Jakarta schluckt so viel von meiner Energie, dass es dann nie wirklich dazu gekommen ist. Jakarta ist keine Stadt, in der man einfach nur sorglos leben kann. Wer sorglos vor sich hin lebt, geht in Raum und Zeit verloren. Jakarta ist aber auch eine Stadt voller Ironie, voller Paradoxe und Gegensätze, wo Slums direkt neben riesigen Wolkenkratzern stehen. Wo Menschen, die sehr traditionsverhaftet sind, in direkter Nachbarschaft zu Menschen leben, die einen post-modernen Lebensstil führen.

Warum gibt es keinen Aufstand der Gesellschaft?

Jedes Mal, wenn ich an einem Slumgebiet vorbeikomme, frage ich mich, wie es möglich ist, mit einem extrem niedrigen sozialen Status auf sehr engem Raum direkt neben Menschen mit einem wesentlich höheren sozialen Status für relativ lange Zeit leben zu können. Ich habe schon mehrere Male versucht, dies mit Freunden zu diskutieren. Warum gibt es keinen Aufstand der Gesellschaft? Die Antwort lautet: Die Menschen von Jakarta verfügen über ein sehr starkes Ego und sehen stets noch eine Chance oder Gelegenheit, die sie

nutzen können. Sie haben Träume und sie lassen sich nicht gleich durch Herausforderungen verunsichern oder gar erschüttern. Das ist wohl der Grund, warum sie nicht so sehr wahrnehmen, was rechts und links von ihnen geschieht. Sie konzentrieren sich voll darauf, der Herausforderung zu trotzen und ihre schönen Träume von einer besseren Zukunft doch noch zu verwirklichen.

Wir wohnen im Gebiet von Pasar Minggu, einer Gegend, in der es auch verschiedene soziale Klassen gibt. Dieses Gebiet ist nicht besonders sicher. In unser Haus ist schon einige Male eingebrochen worden. Hinter unserem angemieteten Haus befindet sich ein ungefähr 5.000 Quadratmeter großes Grundstück, das anfangs noch unbebaut war. Doch plötzlich, wie aus dem Nichts, standen Läden von Kleinhändlern in einer Ecke. Einen Monat später hatte unter einem kleinen Zelt eine Reifenwerkstatt eröffnet. Nach drei Monaten erweiterte der Reifenflicker sein Unternehmen zu einer Motorradwerkstatt. Das anfänglich kleine Zelt verwandelte sich in ein festes Gebäude mit einer Fläche von sechs mal fünf Metern. Nach vier Monaten tauchte auf der anderen Seite ein Schweißer auf, zunächst auch wieder mit einem kleinen Zelt, das sich im Lauf von zwei Monaten zu einer relativ großen Schweißer-Werkstatt entwickelte. Nach weiteren sechs Monaten stand unversehens ein Warung Padang (Essensstand) zwischen der Schweißer- und der Motorradwerkstatt. Nach sieben Monaten eröffnete dann ein Motorradwaschplatz neben dem Warung

Padang. Abends wurde derselbe Platz für den Verkauf von gebratenem Huhn à la Lombok genutzt. Seitdem entstanden langsam aber sicher weitere neue Bauten, angefangen bei Motorradzubehör über Möbelverkauf, einen Warung Sunda, eine Buswerkstatt bis hin zu einigen Wohnhäusern.

Ein neues Viertel entstand

Nach sechzehn Monaten wurde dieser anfangs leere Platz von gut zweihundert Menschen bewohnt. Ein richtiges neues Wohnviertel im Stil eines Dorfes war entstanden. Jedes Mal, wenn ich dort vorbeikam, befürchtete ich, dass bald ein Unglück geschehen würde, in Form eines Zusammenstoßes zwischen den Bewohnern oder Nutzern und einer Art von uniformierter Bereitschaftspolizei, die hier »Pamong Praja« heißt. Ich war fest davon überzeugt, dass die neuen Nutzer sich illegal auf dem Gelände befinden. Und in der Tat, nach knapp zwei Jahren, als ich gerade in Deutschland war, hatte man den Platz geräumt und alles niedergewalzt. Das einzige, was davon übrig blieb, war der Stand des Kleinhändlers, der auch am Anfang schon da gewesen war. Dieser Stand verkauft seine Waren, wie Zigaretten, an die Mitarbeiter der Tageszeitung Republika, deren Gebäude sich genau gegenüber befindet.

Ich habe versucht, herauszufinden, was eigentlich genau mit dem Grundstück hinter meinem Haus geschehen ist. Die Antwort lautete, dass sie alle vertrieben worden sind und auf diesem Platz jetzt die

Warsito Ellwein war langjähriges Vorstandsmitglied der Südostasien Informationsstelle und lebt jetzt in Jakarta.

brief aus ...

indonesien |

59

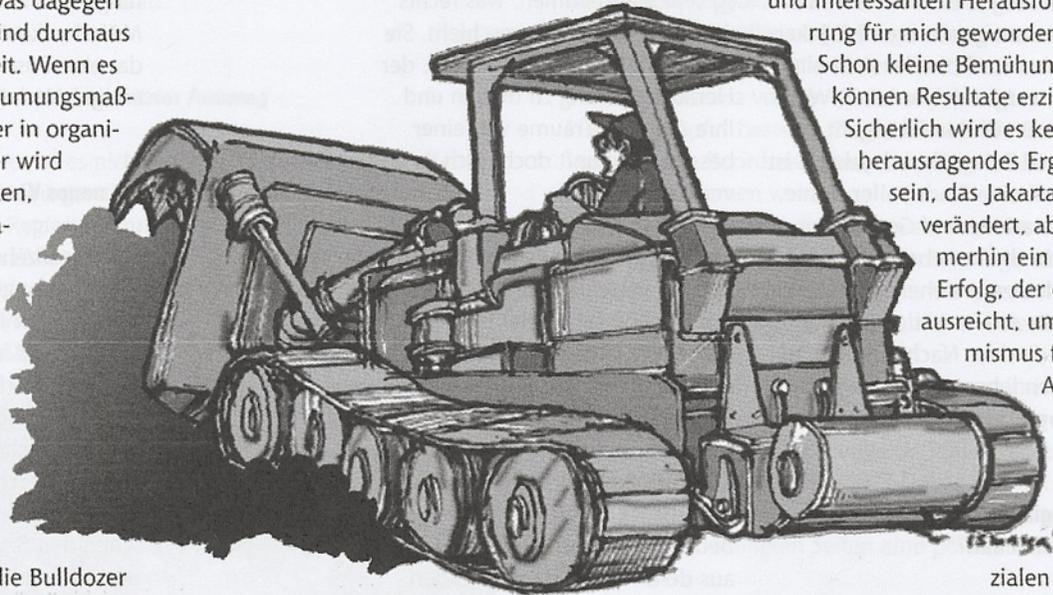
Australian International School gebaut wird. Doch niemand bedauert das so richtig, es gab hier auch keinen Widerstand. Es wird als ein ganz alltägliches Ereignis empfunden. Alles geht normal weiter.

Räumungen sind keine Besonderheit

In Jakarta sind solche Fälle von Räumungen keine Besonderheit. Man kann schon gar nicht mehr zählen, wie oft Häuser oder die Stände von Kleinhändlern geräumt wurden. Die so Vertriebenen haben keine Macht, etwas dagegen zu tun. Doch einige sind durchaus zum Widerstand bereit. Wenn es Widerstand gegen Räumungsmaßnahmen gibt, findet er in organisierter Form statt oder wird von Studentenaktivisten, Nicht-Regierungsorganisationen oder Parteiaktivisten unterstützt. Nach den bisherigen Erfahrungen zu urteilen – egal ob mit oder ohne Widerstand – kann man nicht mehr viel ausrichten, wenn die Verwaltung erst einmal die Bulldozer und eine Einheit ihrer Schutzpolizei geschickt hat. Wenn diese der Stadtverwaltung unterstellten Polizisten eingesetzt werden, werden alle, die sich ihnen entgegen stellen, gnadenlos verprügelt.

Jakarta ist gleichzusetzen mit den Hunderttausenden von Klein- und Straßenhändlern, die es in jeder Ecke der Stadt gibt. Sie verkaufen alle möglichen Artikel für die verschiedensten Bedürfnisse der Leute. Jeder weiß, dass ohne die Kleinhändler die allgemeine Versorgung Jakartas zusammenbrechen würde. Wie könnten ohne sie die alltäglichen Bedürfnisse der 14 Millionen Einwohner von Jakarta abgedeckt werden? Von diesen 14 Millionen erzielen nur einige Hunderttausend ein gutes Einkommen von über fünf Millionen Rupiah (ca. 470 Euro) pro Monat. Aber

selbst mit diesem relativ hohem Einkommen ist es nicht sicher, ob es für eine Familie mit zwei Kindern ausreicht, wenn nicht Waren oder Dienstleistungen aus dem informellen Sektor gekauft werden. Der informelle Sektor ist nicht nur flexibel und schnell, sondern auch billig. Für ein Essen zum Beispiel in einem offiziell registrierten und steuerpflichtigen Restaurant, bezahlt man pro Person um die 20.000 bis 30.000 Rupiah (2,50 Euro), während es bei einem Straßenhändler nur zwischen 2.500 und 5.000 Rupiah kostet.



Keiner kümmert sich um die harte Realität

Die untere Mittelschicht hängt massiv vom informellen Sektor ab. Doch im informellen Sektor beherrscht Erpressung, Gewalt und Vertreibung das Geschäft. Was im Klartext heißt, dass Schutzgeld gezahlt werden muss, wenn man nicht vertrieben werden will. Doch die Mittelschicht kümmert das nicht. Und die Regierung erst recht nicht. Sie verfügt kaum über Möglichkeiten und Kapazitäten, diese Probleme zu lösen.

Die Abhängigkeit Jakartas vom informellen Sektor wird zwar auch von Freunden aus der intellektuellen Szene wahrgenommen, aber die Menschen des informellen Sek-

tors verfügen über keinerlei Einfluss oder formale politische Macht. Es spielt keine Rolle, ob die Stadtverwaltung Jakartas von Golkar, der PDI-P, der PPP (Partai Persatuan Pembangunan) oder der PKS (Partai Keadilan Sejahtera) dominiert wird. Jakarta hängt weiter vom informellen Sektor ab. Von einem Sektor, in dem es keine Sicherheit oder objektive Maßstäbe gibt, mit denen man eine gemeinsame Orientierung für die Arbeit oder eine Kooperation erreichen kann.

Jakarta ist so zu einer großen und interessanten Herausforderung für mich geworden. Schon kleine Bemühungen können Resultate erzielen. Sicherlich wird es kein herausragendes Ergebnis sein, das Jakarta sofort verändert, aber immerhin ein kleiner Erfolg, der dann ausreicht, um Optimismus für die Arbeit an den zukünftigen sozialen Veränderungen zu geben.

Jakarta ist eine Stadt mit vielen Problemen, wie extremen Umweltbelastungen, hoher Luftverschmutzung, extremer Bevölkerungsdichte und großer Hitze. Aber auf der anderen Seite ist Jakarta eine Stadt voller Möglichkeiten, Ideale und Zukunftsträume. Hier lebe ich jetzt und fühle mich nach wie vor herausgefordert.

Mit vielen Grüßen
Warsito Ellwein

Der Text wurde von Antonius Larenz aus dem Indonesischen übersetzt.